

# Zwischen „Stimme der Heimat“ und Gesangverein

Die Gastronomen Ali und Yasemin Balaban sowie Rentner Ali Cengiz Iyilik machen sich seit langem für das Gemeinwohl stark

VON CLEMENS SCHMINKE

Ein „kleines, enges, modernes Dorf“ fand Ali Balaban vor, als er 1976 mit 18 Jahren aus Istanbul nach Bonn kam. Und in diesem Dorf, in dem seine Eltern lebten, aber auch in Köln, wo er das Studienkolleg besuchte und Architektur studierte, entdeckte er viele Landsleute, die aus Anatolien nach Deutschland gekommen waren und ihm verloren in der Fremde schienen; „entwurzelt“, wie der 54-Jährige sagt, „wie in der Wüste“. Um sie zusammenzubringen und ihnen ein Heimatgefühl zu geben, bot er als Trainer Kurse in folkloristischem Tanz an. Besonders war ihm daran gelegen, türkischen Mädchen Zugang zu Gesellschaft und Kultur zu verschaffen. „Ich habe mit meinen beiden Schwestern die Familien besucht, um Vertrauen zu gewinnen.“ Es entstand eine Folkloregruppe, die auch im Ausland, vor allem in den

**serie**  
**DIE FREIWillIGEN (10)**  
Kölner Türken engagieren sich

Benelux-Staaten, auftrat und vielfach ausgezeichnet wurde. Der Erfolg war für Balaban Bestätigung und zugleich Ermutigung, sein kulturelles und soziales Engagement fortzusetzen, zum Beispiel mit der Einrichtung einer „Informationsstunde“ für Gastarbeiter, die Hilfe im Kontakt mit Behörden brauchten; zum Schluss arbeiteten 20 freiwillige Berater mit.

Nach dem Architekturstudium sattelte Ali Balaban um und eröffnete 1981 in der Weidengasse das Spezialitäten-Restaurant „Bosporus“, das er zusammen mit seiner Frau Yasemin führt. Mit ihr, die schon als Vierjährige nach Deutschland kam, hat er zwei Söhne. Das Ehepaar versteht das renommierte Lokal nicht nur als gastronomischen Betrieb, sondern auch als „Plattform für soziale Zwecke“, wie Yasemin Balaban es nennt, als einen Raum, „wo man Menschen wunderbar zusammenbringen und etwas für das Gemeinwohl erreichen kann“. Lang ist die Reihe der Benefizaktionen. So waren die Attentate vom 11. September 2001 für die Balabans Anlass, mit deutschen Freunden einen „Dialog der Kulturen“ zu organisieren, einen Abend mit rund 150 Gästen verschiedener Nationalitäten und Religionen. Mit der Spendensumme ließen sich kostenlose Sprachkurse für Mütter ausländischer Grundschulkinder finanzieren. Mit einer anderen Benefizveranstaltung, zu der türkische Unternehmer und der türkische Generalkonsul kamen, unterstützte das „Bosporus“ den Internationalen Freiwilligendienst.

Zur Anlauf- und Beratungsstelle ist das Restaurant spätestens dann geworden, als Ali Balaban Vorsitzender der Interessengemeinschaft Weidengasse wurde. „Die Anwohner und Geschäftsleute kommen mit allen Anliegen zu uns, und wir versuchen zu vermitteln“, sagt seine Frau. Das bekam große Bedeutung, als im vorigen Jahr das Eigelstein-Viertel zu „kippen“ drohte, weil die Drogen- und Prostitutionsszene immer aggressiver wurde. Von der „bulgarischen Mafia“ war die Rede. Die Balabans organisierten im Frühjahr eine Versammlung, bei der Hauseigentümer, Mieter und Geschäftsinhaber die Probleme mit dem NRW-Integrationsminister, Vertretern des Ordnungsamtes und der Polizei sowie Politikern und dem türkischen Generalkonsul erörtern konnten. Daraus ent-



Für Ali Cengiz Iyilik ist das Internationale Zentrum der Arbeiterwohlfahrt am Venloer Wall sein zweites Zuhause.

BILD: MICHAEL BAUSE

wickelte sich eine Arbeitsgruppe, deren Termine Yasemin Balaban koordiniert. Dank der Initiative habe sich einiges zum Guten gewendet. So hätten häufigere Polizeikontrollen mehr Sicherheit geschaffen, und die Straßen seien sauberer geworden.

Als eine Art rechtsrheinisches Gegenstück zur Weidengasse kann die Keupstraße in Mülheim gelten, die allerdings noch türkischer geprägt ist. In jüngster Zeit war von ihr bundesweit im Zusammenhang mit dem Nagelbombenattentat vom Juni 2004 die Rede, das der Zwickauer Gruppe „Nationalsozialistischer Untergrund“ zugeschrieben wird. „Ich nehme das sehr ernst“, sagt Yasemin Balaban, „am liebsten wäre es mir aber, wenn im Text gar nicht auf die Rechtsradikalen eingegangen würde.“ Denn das Hauptaugenmerk solle „unseren positiven Bemühungen und den guten Beziehungen zwischen kultivierten Deutschen und Türken“ gelten. Ihr Mann ergänzt, im Vergleich zu früher, als die meisten Zuwanderer aus der Türkei „zurückgezogen“

und „abgeschlossen“ gegen die Mehrheitsgesellschaft gelebt hätten, habe sich „fantastisch viel“ getan. „Aber es reicht noch nicht, man muss weiter daran arbeiten.“

Das tut zum Beispiel auch Ali Cengiz Iyilik. „Warum soll ich zu Hause herumsitzen, solange ich gesund bin“, sagt der 77-Jährige. Die Frage hat er für sich damit beantwortet, dass er, obwohl seit

„Es reicht nicht, man muss weiter arbeiten“

Ali Balaban

2000 in Rente, weiterhin für das Interkulturelle Zentrum der Arbeiterwohlfahrt am Venloer Wall tätig ist. Zu seinem freiwilligen Engagement gehört, das Kursprogramm zu organisieren und Kurse zu leiten, etwa in Malerei, traditioneller türkischer Musik oder Literatur. Aus Tüten zieht er selbst gemalte Bilder hervor: eine violette Rose, eine trauernde Mutter mit Gebetskette in den gefalteten Händen, einen wirbelnden Derwisch in Schwarz-weiß.

In einem Kellerraum nebenan, wo junge Leute gerade Laute spielen und ein Mädchen Mathematikaufgaben löst, hängt ein überlebensgroßes Porträt des anatolischen Volksdichters Asik Veysel, ebenfalls gemalt von Iyilik. Auch dessen Geschichte beginnt in Anatolien. Frühe Erlebnisse haben seinem Engagement den Weg geebnet. Aufgewachsen in Eskisehir, einer Großstadt mit 630 000 Einwohnern im asiatischen Teil der Türkei, sang er als Schüler in einem Chor, den manche Lehrer zusätzlich zu der Tätigkeit betreuten, für die sie bezahlt wurden. „Sie haben freiwillig gearbeitet. Und was sie uns gegeben haben, will ich weitergeben.“ Iyilik hatte eine Lehre zum Meerschamsteinschnitzer absolviert, bevor er 1963 nach Köln kam. Die Fließbandarbeit bei Ford war nichts für ihn, deshalb wechselte er schon nach anderthalb Monaten in eine Fabrik, in der Industriebehälter hergestellt wurden. „Ein Meister hat gesehen, dass ich ruhige Hände habe, und hat mich zum Schweißerkurs in der Berufsakademie ge-

schickt.“ Inzwischen war seine Frau mit zwei Kindern nachgezogen. Die Fabrik schloss nach etwa drei Jahren, und Iyilik war nun lange Zeit auf Montage für andere Firmen, ob im Hoch- oder Tiefbau, bei der Konstruktion von Schiffen oder Rohrleitungen. Zu jener Zeit war er längst für das engagiert, was er gerne „kulturelle Angelegenheiten“ nennt. So hatte er 1965 den

„Warum soll ich zu Hause herumsitzen, solange ich gesund bin?“

Ali Cengiz Iyilik

türkischen Chor „Yurdun Sesi Korosu“ („Stimme der Heimat“) gegründet. Aus gesundheitlichen Gründen gab er die Arbeit als Schweißer auf und war die letzten 23 Jahre seines Berufslebens im Interkulturellen Zentrum der Awo beschäftigt. Deren Angebot reicht von Deutschunterricht über Handarbeitskurse bis zur Hausaufgabenbetreuung. Zu den Projekten, die Iyilik ins Leben gerufen hat, gehören musikalische Lesungen im Eh-

renfelder Arkadas-Theater ebenso wie Kulturfeste in Gymnasien, Wochenendseminare und Museumsbesichtigungen.

„Es ist wichtig, dass Kinder und Jugendliche in der freien Zeit etwas zu tun haben. Draußen gibt es so viele Fallen“, sagt Iyilik. Rund 150 hauptsächlich türkischstämmige Teilnehmer profitieren von den Kursen. Wie ist es um die vielbeschworene Integration bestellt? „Die meisten von uns sind doch längst integriert, oder?“, sagt der 77-Jährige und ergänzt, dies stehe nicht im Widerspruch zum Bedürfnis, an der Herkunftskultur festzuhalten: „Der Mensch ist kein Chamäleon.“

Iyilik gibt ein Beispiel dafür ab, dass der Mensch sich trotzdem mit einer neuen Umgebung anfreunden kann: Er ist Mitglied im Männergesangverein von Porz-Urbach. Kürzlich ist er bei einer Fachtagung der Landesregierung sein herausragendes Engagement für Integration gewürdigt worden. Und bereits vor neun Jahren hat er das Bundesverdienstkreuz am Bande erhalten.



Ali und Yasemin Balaban nutzen ihr Restaurant als „Plattform für soziale Zwecke“.

BILD: FRANZ SCHWARZ

## Bürgerschaftliches Engagement in Europa gestärkt

Das „Europäische Jahr der Freiwilligentätigkeit 2011“ ist eine Initiative der Europäischen Kommission mit dem Zweck, das bürgerschaftliche Engagement in den EU-Ländern zu fördern. Der „Kölner Stadt-Anzeiger“ hat dies zum Anlass genommen, in einer Serie über verschiedene Formen des freiwilligen Engagements auf lokaler Ebene zu berichten. Kooperationspartner war die Kölner Freiwilligen-Agentur.

Der erste Artikel widmete sich am Beispiel eines Kita-Betreuers der Frage, wie nach der Aussetzung der Wehrpflicht der Wegfall des Zivildienstes ausgeglichen werden kann. In weiteren Folgen ging es um einen Besuchsdienst für Demenzzranke, den Internationalen Freiwilligendienst, die „Kölner Kulturpaten“ und das Projekt „Lesewelten“. Vorgestellt wurden ebenso der Einsatz von Jugendlichen in Kölns Partnerstädten, das Verdienst von Trägern des Kölner Ehrenamtsprei-

ses 2011, die Börse „Marktplatz“, die Firmen und soziale Einrichtungen zusammenbringt, und die Telefonseelsorge.

Das Thema der zehnten und letzten Folge ist davon angeregt, dass sich zum 50. Mal die Unterzeichnung des Anwerbeabkommens zwischen der Türkei und der Bundesrepublik Deutschland gejhrt hat. Die Kölner Freiwilligen-Agentur veranstaltet mit ihrer „InterkultOUR“ Führungen, deren Teilnehmer Initiativen, Organisationen und Unternehmen kennenlernen, die „beispielhaft für das Engagement von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund stehen“. Die jüngste Tour endete im Restaurant „Bosporus“, dessen Inhaber für diese Folge Auskunft gegeben haben.

**Kölner Freiwilligen-Agentur**, Clemensstr. 7, 50676 Köln, Telefonnummer 0221/888 278-0. (cs) [info@koeln-freiwillig.de](mailto:info@koeln-freiwillig.de) [www.koeln-freiwillig.de](http://www.koeln-freiwillig.de)